

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Abend

Autor: Wichert, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat. — Zwischen Haufen von getrocknetem Dünger wühlt eine Schar magerer hochbeiniger Schweine. Alles ist still und verlassen auf diesem fernen Lagerplatz. Ich erblicke nur den Wacht-posten, die Schweine, den Düngerhaufen und darüber einen Himmel, wolkenfrei, klar und tief wie jenseits der Berge.

Da fährt plötzlich mit tierischem Geschrei ein halbverwachseses, halbnacktes Mädchen hinter einem Düngerhaufen empor. Ich sehe, daß Feuer in diesem Haufen ist. Es hat das Feuer aufgesucht, um seine Pfeife anzuzünden. Es starrt mich an und streicht sich die Haare aus dem Gesicht. Es gleicht in diesem Moment einem schönen, wilden Tier. Ich rufe ihm zu und biete ihm eine Münze an. Ich zeige sie ihm und werfe sie ihm entgegen. Während das Kind darnach jucht, will ich ein Bild von ihm nehmen. Aber ehe das Geldstück die Hälfte seines Beuges durch die Luft zurückgelegt hat, greift es darunter mit der Behendigkeit eines Affen. Und es starrt erschrocken auf die schwarze Kassette in meiner Hand, erhebt ein gelendes Geschrei und flüchtet nach dem Rennplatz, wo sein Stamm, Zigeuner der Steppe, am Boden sitzt. Ihm folgt eine Schar anderer Zigeunerinder. Sie tauchen zwischen den Düngerhaufen auf, als wären sie plötzlich aus der Steppe aufgewachsen, halbnackt, zerlumpt, mit schreckverzerrten Gesichtern und wildem Geheul. Mir ist wie einem Jäger, der unerwartet die zerstreute Schar Feldhühner austößt. Aber die „Jagd“ war unglücklich. Ich erhielt kein Bild... Und ich würde doch einen Tag von meiner Reise hingegessen haben für ein Bild dieser halbwilden Kinder, die sich mit der Schnelligkeit von Kaninchen flüchteten, laufend und schreiend — aber ein jedes mit der langen Tabakspfeife in der Hand, sogar das letzte, ein prächtiger kleiner Junge, im bloßen Hemdchen, erst ein paar Jahre alt.

Ich kehrte zur Schranke zurück. Am Boden im dünnen Gras saß eine kleine Gruppe Kalmücken und starre schweigend nach der Rennbahn hinüber. Es waren kostliche Typen darunter. Und ich erwarb ein Bild. Mitten in der Gruppe stand ein alter großer Kosake mit einem listigen markierten Gesicht und lachte. Er ahnte, daß ich mein Bild „gestohlen“ hatte. Und dies schien ihn zu ergötzen.

„Urrr! — Urrr!! — Bosschuh... h! Bosschuh h... h!“ — Der Kalmücke ist im Sattel, im Lauf, im Sprung! Der „eigentliche“ Lauf, der Lauf des Steppenvolkes hat begonnen; es geht ein leichtes Rauschen durch die Menge; es sind die Köpfe, die sich vorwärts recken, die Körper, die sich aus der gleichgültigen Lage am Boden erheben und vorwärts nach der Schnur drängen...

„Haerh! Haerh! — Aih... h! — —“ Eine graue Staubwolke erhebt sich weit draußen auf der Ebene. Rasche Hufschläge schallen. Und Tausende von Köpfen beugen sich vorwärts. Tausende von Augen starren. Aber jetzt übertrönt ein einziges Geräusch das Fest des Volkes: der Hufschlag von Hufen, die nie Eisen tragen — Trab, trab, trab! — näher und näher... Ich springe über die Schnur auf die Bahn. Und wenn ich mit den Ordnungshütern der ganzen Welt hätte karaboliert müssen, ich müßte vorwärts, um die Erscheinung zu sehen, von der ich so oft geträumt hatte — — Ich sehe, wie die Staubwolke sich teilt — in drei, vier, sechs kleine wirbelnde Staubhaufen. Die Reiter konnten nicht mehr verfolgt werden. Ich höre sie wieder schreien und den pfeifenden Ton der asiatischen Peitschenschnüre gegen die Flanken der Pferde. Und die Reiter nähern sich in rasender Eile.

Du Reiter, der du einen andern dafür bezahlst, daß er dein Tier des Willens beraubt, und der du dich dann in blanken Sporenstiefeln als Pferdebändiger vorstellst — und du, der du in der Reitkunst nur einen „kostspieligen Sport“ siehst, der dich

durch den scheinbaren Anstrich von Brutalität unangenehm berührst — für dich wird hier bei diesem Ritt weder etwas zu holen noch zu lernen sein! Du wirst deine empfindliche Nase rümpfen, die Achseln zucken und vielleicht ausruften: „Die armen, scheußlichen Teufel!“

„Urrr! Bosschuh!“ — Der Kalmücke ist der erste! Mit nackten Füßen und entblößtem Kopf jagt er an dir vorüber. Der blaue Mantel bläht sich und flattert im Luftzug. Seine kleinen schwarzen Augen sind größer geworden. Seine breiten, roten Lippen erscheinen schmal und bleich. Das lange schwarze Haar flattert um den großen runden Kopf mit dem starkwangigen, gelbbraunen Gesicht... Der Kalmücke ist der erste! Er ist es dieses Jahr. Und er war es im vorigen. Er wird Nummer Eins bleiben. Seine Gesichtszüge sind wie versteinert. Sein Körper ist mit demjenigen des Pferdes gleichsam verwachsen, es scheint seine Last kaum zu spüren. Hoch in den Bügeln über dem hohen kalmückischen Sattel stehend, gibt er den Anschein, als schwere er durch die Luft, ohne das Pferd zu berühren, wie ein Falke über einem flüchtenden Hafen... Sein Gesicht ist wie versteinert. Aber jetzt wechselt es plötzlich den Ausdruck: der Truchmene ist an seiner Seite! Und weit öffnet er den großen Mund mit den schneeweißen Zähnen. Und er schreit...

Er und alle seine Kampfgenossen sind außer Schwerte. Aber die Menge neigt sich in atemloser Spannung über die Schnur.

Und es wiederholt sich das gleiche Schauspiel: aus der Staubwolke, dem raschen Hufschlag und dem Geschrei, die sich immer mehr nähern, schafft sich das harrende Volk einen Reiter nach seinem Bild und Gleichen. Und kaum hat ihn die riesige, in den Seelen brütende Phantasie geboren, so ist er da — dort! Der Kalmücke ist da! — Zuviel!!!

Ein Gebrüll des Beifalls erhebt sich auf der Steppe. Der Kalmücke hat gesiegt, gefiegt! — Und ist ein Tropfen Reiterblut in deinem Körper, so wirst du einen kalten Schauder den Rücken hinabrieseln fühlen. Du wirst dich in dieses Chaos von Reitern und Fußgängern mischen, die sich zusammendrängen, um den Reiter und sein Pferd zu sehen. Und wenn du ihn endlich entdeckt hast, so wirst du plötzlich fühlen, daß auch ein Kalmücke schön sein kann. Du wirst von jenem fast peinlichen Verlangen erfüllt, das jeder Reiter kennt, jenem Trieb, dich in den Sattel zu schwingen, dein Pferd zu erfassen und es im nächsten Augenblick nach neuen Gegenden und zu neuen Menschen ißprenzen zu lassen! — Du vertiefft dich in die Betrachtung von schönen Reitern in schwarzen Burkas, so langhaarig wie eine Bärenhaut im Januar, Reitern auf kleinen asiatischen Hengsten, die nach Körperbau und Bewegung mehr Dschagataien oder Antilopen als Pferden gleichen — und häuslichen Reitern, die rittlings auf den magern Gänsefüßen sitzen und die plumpen Stiefel auf den vorstehenden Rippen baumeln lassen. Du kommst ins Gedränge zwischen Truchmenenpferden, Kalmücken und alten Tartaren auf Karren. Und während du dich an den Hinterteilen ungeduldiger Tiere vorüberkämpfst, während sich das zahlreiche, gut eingebügte Musikkorps der stawropolischen Knaben ankündigt und du in deiner grauen bestaubten Tracht in der Menge zu verschwinden trachtest — mußt du schnell die herrlichen Bilder mit deiner Camera aufzufangen suchen. Es ist spät. Aber an diesem hellen Abend wirst du jedenfalls ein paar scharfe Silhouetten erwarten dürfen, Bilder, die in dir für den Rest deines Lebens die Erinnerung an eine der eigenartigsten Szenen aus dem Volksleben wacherhalten werden, die du je in irgend einem Land erlebt hast.

Abend

So nimm nun alle Last zu dir,
Du Abend, tief und groß,
Und, wie so oft schon, bette mir
Das Haupt auf deinen Schoß!

Läßt spüren mich die leise Hand,
Die oft schon, seltsam fühl,
Ein Trübes mir in Trost gewandt
Und linderes Gefühl!

Das Herz, das müde, schlafre ein,
Auf daß es wissen mag,
Wie schön ein langer Schlaf muß sein
Nach allzulangem Tag!

Fritz Wicherl, Basel.

